

Evangelischer Radiogottesdienst WDR 5 und NDR Info

Kirche, Ort: Neanderkirche, Düsseldorf
Sendedatum: Sonntag, 18. September 2022
Titel/Thema: Thank you – Gott sei Dank
Predigttext: Lukas 17,11-19 Die zehn Aussätzigen
Prediger: Pfarrer i.R. Michael Opitz, Düsseldorf

Es gilt das gesprochene Wort! Sperrfrist: 10 Uhr am 18.09.2022

Predigt Teil 1

Die Gnade Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Es gibt ein Gedicht, das mich fasziniert, seit ich es vor Jahren zum ersten Mal gelesen habe. Es stammt von Hans Magnus Enzensberger und trägt den Titel „*Empfänger unbekannt*“.

Vielen Dank für die Wolken.

*Vielen Dank für das Wohltemperierte Klavier
und, warum nicht, für die warmen Winterstiefel.*

*Vielen Dank für mein sonderbares Gehirn
und für allerhand andre verborgne Organe,
für die Luft, und natürlich für den Bordeaux.*

*Herzlichen Dank dafür, dass mir das Feuerzeug nicht ausgeht,
und die Begierde, und das Bedauern, das inständige Bedauern.*

*Vielen Dank für die vier Jahreszeiten,
für die Zahlen und für das Koffein,
und natürlich für die Erdbeeren auf dem Teller,
gemalt von Chardin, sowie für den Schlaf,*

*für den Schlaf ganz besonders,
und, damit ich es nicht vergesse,*

*für den Anfang und das Ende
und die paar Minuten dazwischen*

inständigen Dank,

meinetwegen für die Wühlmäuse draußen im Garten auch.“ (1)

Federleicht kommen sie daher, die Worte des Dichters. Wie eine frische Quelle sprudelt seine Dankbarkeit hervor, quirlig, bunt und lebendig. Enzensberger legt Zeugnis ab von dem, was sein Leben erhält und bereichert, staunt über den Reichtum, der ihm da geschenkt wird. Wem er da dankt, das weiß er nicht, oder er lässt es uns nicht wissen. Vielleicht will er sagen: Jeder Mensch kann nur selbst den Adressaten seiner Dankbarkeit finden.

Also sind wir gefragt: Wem danke ich? Und wofür? Was macht mein Leben reich, was beflügelt mich? Mir fällt da die Musik der Beatles ein oder das Lachen der kleinen Nachbarskinder am Morgen vor dem Fenster oder der Riesling, am besten aus der Pfalz.

Wofür ich danke sage... Das kann die ganze Achterbahn der Gefühle sein. Oder die großen und kleinen Freuden des Alltags. Der anrührende Film. Das gute Buch. Der Besuch von Freunden. Der Anblick von Bergen und Meer.

Musikalisches Intermezzo 1

Predigt Teil 2

Ich kann meine Dankbarkeit aber noch viel grundsätzlicher fassen. Wenn mir bewusst wird, dass mein Auskommen auf dünnem Eis gebaut ist. Gerade noch war das Konto sauber – und plötzlich wird man arbeitslos oder erleidet einen Unfall oder verliert seinen Partner. Und alles stürzt ein. Viel Grund zum Danken habe ich doch eigentlich schon, wenn ich über die Runden komme. Und ich frage mich: Was in meinem Leben verdanke ich nur mir selbst, was habe ich ohne jegliche Unterstützung geschafft, ohne die Hilfe von Mitmenschen? Oder: Was kann ich für meine Gene und meine Erziehung? Was hat meine nächsten Menschen dazu bewogen, immer zu mir zu halten? Und wem darf ich dankbar sein, dass ich noch Liebe erfahre und selbst noch lieben kann? Bekomme ich aufgrund all dessen ein Gespür davon, dass es da jemand gut meint mit mir?

Ich glaube: Wer dankbar ist, hat mehr vom Leben. Weil er mehr und tiefer sieht. Weil er sich beschenkt und gehalten weiß. Weil er nicht allein unterwegs ist, sondern in Beziehung lebt – womöglich mit der Kraft, die Jüdinnen und Juden, Christinnen und Christen, Musliminnen und Muslime „Gott“ nennen.

Der Umkehrschluss aber ist falsch: Dankbar zu sein ist keine Strategie, um Lebensglück herbeizuzwingen. Dankbarkeit lässt sich nicht machen und nicht einfordern. Nein, Dankbarkeit ereignet sich. Sie geschieht.

Wie in der Geschichte von den zehn Aussätzigen, die wir vorhin gehört haben.

Da schreien Menschen laut um Hilfe. Aussätzige. Ihrem ganzen Elend Ausgesetzte.

Menschen, die von allen Möglichkeiten eines lebenswerten Lebens ausgeschlossen sind. Ihr Schrei ist ein Schrei der Verzweiflung. Eine eindrückliche, bildsattete Szene, in die wir da als Hörerinnen und Hörer geraten. Auch wenn ich mich nicht unmittelbar mit den Personen, mit den Aussätzigen identifizieren kann. Mir geht's da vermutlich wie vielen anderen: Alle Kraft, die ich habe, geht doch gerade dahin, dass es dazu nicht kommt. Dass ich keine Krankheit bekomme und auch sonst möglichst makellos durchs Leben komme, ohne Flecken auf der weißen Weste.

Und doch sind körperliches Leiden und seelische Not wohl niemandem fremd. Fast alle kennen Menschen, die krank sind, schwer krank. Vielleicht gehöre ich selbst zu denen, die kaum noch Hoffnung haben, weil ihre Lage so ausweglos erscheint. Oder weil sie sich heimatlos fühlen in ihrem Leben. Und ich frage nach dem Sinn des Leidens – dem eigenen und dem der anderen – und bin niedergedrückt von allem Schweren, das mir widerfährt. Und dann ist da der elementare Wunsch, wieder gesund zu werden.

Und ich hoffe auf eine Güte, die mehr ist als ein paar vertröstende Worte. Ich sehne mich nach einem mitfühlenden Herzen und einer guten Hand, die den Schmerz lindert. So wie in der Geschichte von den zehn kranken Männern, die wir eben gehört haben.

Sie ist eine Mutmachgeschichte. Sie ermutigt dazu, laut und deutlich um Hilfe zu rufen, wenn ich sie brauche.

Musikalisches Intermezzo 2

Predigt Teil 3

Jesus hört die Schreie. Und hilft. „*Und während sie gingen, wurden sie gesund,*“ heißt es im Lukas-Evangelium. (Lukas 17,14) Und dann? Als das Wunder geschehen ist, machen sich neun von zehn Geheilten aus dem Staub. Glücklich, endlich wieder in das verloren geglaubte Leben von einst, in das Leben vor der Krankheit, zurückkehren zu können. Verständlich. Aber einer tanzt aus der Reihe. Er lobt Gott mit lauter Stimme, geht zurück zu dem, dem er seine Heilung zu verdanken hat und dankt ihm. Jesus aber ist enttäuscht. Enttäuscht von den neun anderen, die sich nicht mehr haben blicken lassen. Aber nicht aus Eitelkeit, weil sie ihn nicht als Wundertäter hofieren. Es geht Jesus nicht darum, dass die neun Geheilten nun Danke sagen, weil es die Höflichkeit gebietet oder weil man das eben so macht. Sondern ihn betrübt, dass er weiß: Die neun tun sich selbst etwas an, wenn sie ihre Heilung wie ein rechtmäßiges und wohlverdientes Gut nach Hause tragen. Denn innehalten und wahrnehmen ist ganz wichtig. Wahrnehmen: Es ist ganz und gar nicht selbstverständlich, dass ich geheilt wurde. Und ebenso wichtig: dafür dankbar sein und danke sagen.

Die neun Männer bringen sich um ein neues Leben, um ein neues Denken, wenn sie nicht danken. Denken und Danken - das hängt zusammen, hat ja auch eine gemeinsame sprachliche Wurzel, auch im Englischen: to think, to thank. Und wenn ich so mein Leben überdenke, muss ich sagen: Es ist ja nichts selbstverständlich. Alles ist Geschenk. Zum Beispiel, wenn ich an den einen Menschen denke, der seit vielen Jahren verlässlich und in großer Treue an meiner Seite ist. Was für ein Geschenk! Manche werten ein solches Geschenk als Glückstreffer in der Lotterie ihres Lebens. Das sind dann die, denen das Danken so schwer fällt... Manche hingegen beginnen nachzudenken. Nachzudenken über den möglichen Absender eines solchen Geschenks. Auch über den Absender des Geschenks Leben. Und da, wo ich an mein Leben denke, über mein Leben nachdenke, da beginne ich auch zu danken. Wenn ich mir zum Beispiel die Zeit nehme, meine tiefen und wichtigen Erfahrungen zu pflegen. Mich zu erinnern: Wie mich damals beim Schwimmen im Atlantik eine Welle packte und ich kurz dachte: das war's – und ich mich dann doch wieder an Land gespuckt wiederfand. Oder als eine Routineuntersuchung meine kleine Welt erschütterte und die anschließende Therapie sie mir wieder zurechtrückte... Pflege ich diese Erinnerungen nicht, mache ich mich selbst arm. Wie viele Menschen mag es geben, die irgendwann einmal in ihrem Leben gespürt haben: Da ist Gottes Hand im Spiel gewesen! Es muss nicht gleich der Flugzeugabsturz sein, den jemand überlebt hat oder das gerade noch an mir vorbeischlingende Auto oder die überstandene Krebsoperation: Es kann beim Hören von Musik geschehen. Oder eben am Meer oder in der Arztpraxis. Oder in einem Gespräch, wo plötzlich etwas einleuchtet. Oder da, wo mich jemand in den Arm nimmt und ich spüre: Es ist gut. Überall da kann ich erahnen: Gott hat seine Hand im Spiel.

Wenn ich mir dessen bewusst bleibe, was für mich einmal heilsam gewesen ist, dann wächst

mein Vertrauen in den, der mir schon zuvor geholfen hat, der meine Wünsche an das Leben nicht hat ins Leere laufen lassen. Noch mal zurück zu den zehn kranken und isolierten Männern: Der eine in der Geschichte, der zurückgekommen ist, um Jesus danke zu sagen, er hat mehr gefunden als seine Gesundheit. Er weiß: Er hat in Jesus von Nazareth die Liebe und Barmherzigkeit Gottes gefunden. Und Gottes Sohn ist für ihn nun die Adresse seines bleibenden Vertrauens in Gott.

Musikalisches Intermezzo 3

Predigt Teil 4

Dankbarkeit. Nun kann ja niemand einfach immer dankbar sein. Getreu dem vielleicht von früh auf gehörten familiären Motto: „Sag immer schön Danke, sag Danke mit dem schönen Händchen...“ Nein, mir ist wahrlich nicht immer zum Danken zumute. Sondern auch zum Jammern, Meckern, Nörgeln, Kritisieren. Wie oft möchte ich viel lieber der Klage ihr Recht geben, wie sie in den Psalmen der Bibel vor Gott gebracht wird. Und über gewisse Strecken meines Lebens bin ich ganz undankbar, ungeduldig, ungütig, ganz fixiert aufs Funktionieren und Überleben.

Und dann gibt es Zeiten, in denen ich mein persönliches Ergehen im Horizont der aktuellen Weltlage sehe. Wir alle leben gerade unter dem Diktat mehrerer großer Krisen: Pandemie – Klimakatastrophe – Ukrainekrieg – Energie-Kostenexplosion. Fragen brechen auf, so wie die: Darf ich dankbar sein und froh über mein kleines überschaubares Leben, während andere Tag für Tag unter Raketenbeschuss und Bombenhagel ihr Leben lassen? Darf ich mich amüsieren, mich zerstreuen, ja: Quatsch machen, wenn quasi nebenan ein fürchterlicher Krieg tobt? Was wird aus den Kindern und Enkeln angesichts des dramatischen Klimawandels? Was aus den Schülerinnen und Schülern, die mir morgens vor meiner Haustür über den Weg laufen? Wo sich so das Gewissen meldet, fällt es schwer, etwas für sich selbst zu tun. Ich mache mich auf die Suche nach einem Weg, wie ich das in Einklang bringen kann: So viel wie möglich am Weltgeschehen teilnehmen und gleichzeitig mit einer gesunden Portion Selbstfürsorge auf mich aufpassen.

Und zur Selbstfürsorge gehört eben: die Dankbarkeit. Ich nehme mir am Abend ein bisschen Zeit und sehe mir noch einmal den Tag an. Wofür habe ich Anlass danke zu sagen? Habe ich heute Schönes erlebt? Ist mir etwas Gutes widerfahren? Worüber konnte ich mich freuen? Dankbarkeit ist positives Denken.

Zurück zum Anfang: „Empfänger unbekannt“ hat Hans Magnus Enzensberger sein Gedicht über die Dankbarkeit überschrieben. Vielleicht ist es das Privileg für Christinnen und Christen, dass sie einen Empfänger für ihre Dankbarkeit wissen. Eine Adresse zugleich für alles Klagen und Weinen. „*Glauben ist die Gabe, Glück in Dankbarkeit gegen Gott zu verwandeln*“, habe ich bei dem Theologen Gerd Theißen gelesen. (2)

Deshalb, um es wiederum mit dem Dichter zu sagen: „*Für den Anfang und das Ende und die paar Minuten dazwischen, inständigen Dank!*“

Und der Friede Gottes, der mehr ist als alles, was wir begreifen können, bewahre unsere Herzen und Gedanken in der Liebe Jesu Christi.

Amen.

Wir singen aus dem Evangelischen Gesangbuch das Lied Nummer 321 Nun danket alle Gott.

(1) Retour à l'expéditeur – Empfänger unbekannt aus: Hans Magnus Enzensberger, Gedichte 1950-2020. © Suhrkamp Verlag Berlin 2019.

(2) Gerd Theißen, Die offene Tür. Biblische Variationen zu Predigttexten, München 1990, S. 102.

Redaktion: Landespfarrerin Petra Schulze